26/2 849

An meine freien Mitbürger!

In den Büchern der Geschichte stehen die Schicksale der Menschen verzeichnet, die vor uns gelebt haben. Wer diese Bücher liest, wird finden, daß beinahe jedes Volk seiner Zeit von großen Gefahren heimgesucht wurde. Bürgerliche Zwiste zerrütteten das Land, äußere Feinde bedrohten und verheerten es mit Feuer und Schwert, und die Noth und die Bedrängniß wuchs, daß alles meinte, das Land sei verloren, und es müsse untergehen.

In solchen Zeiten erhoben sich muthige Könige, riefen ihr Volk unter die Waffen, und die Völker erhoben sich auf diesen Ruf, schaarten sich um den Thron, kämpften, und das Land war gerettet. Viel edles Blut ist in solchen Zeiten vergossen worden, aber noch jetzt nach hundert Jahren reden die Nachkommen mit Ehrfurcht und Dankbarkeit von den tapfern Vätern, und zeigen ihren Kindern die Hügel, wo diese braven Männer gefochten haben, und gestorben sind.

Auch wir leben in einer schweren Zeit. An unserer Grenze steht der Sardenkönig an der Spitze einer Armee, und umgeben von vielen Tausenden leidenschaftlicher, wüthender Menschen, der Auswurf vieler Länder, die sich dort versammelt haben, um Haß und Rache an Oesterreich auszulassen. Ein unsicherer Waffenstillstand ist mit den Treulosen geschlossen, wir sind keinen Tag sicher, daß sie nicht in unser Land einfallen.

Der heilige Vater der Christenheit, der ehrwürdige Pabst, der Gegenstand der Ehrfurcht aller katholischen Christen, ist von gewissenlosen Empörern von seinem Throne vertrieben, und in Rom, der Hauptstadt der katholischen Welt, herrscht die Republik mit allen Gräueln des Schreckens und der Gewalt. Die zur ungerechten Herrschaft gelangten Machthaber predigen Haß und Kampf gegen uns, und halten zu unsern Feinden. In einem andern Nachbarlande, in Toskana, ist ebenfalls der Landesfürst, ein Prinz aus dem Geblüte unseres kaiserlichen Hauses, vertrieben und flüchtig; auch in diesem Staate herrscht Anarchie und Gewalt, und das bis zum Wahnsinn entflammte Volk ist uns wo möglich noch feindseliger, als die Römer.

Auch in Frankreich sieht es trübe aus. Große Leidenschaften gähren unter den Bewohnern. Man weiß von einem Tag zum andern nicht, ob nicht eine Umwälzung Statt findet, und ob nicht böse gewissenlose Menschen zur Macht gelangen, die den Krieg, die Treulosigkeit, das Blutvergießen, dem Frieden, der Heiligachtung der Verträge, der Menschlichkeit vorziehen. Und dieß Land ist groß und mächtig, und kann Armeen von Hunderttausenden aufstellen, und gegen uns schicken.

So groß sind die Gefahren von Außen. Und dann erst im Innern unseres Vaterlandes. Wir sind in Parteien gespalten, es herrscht nicht mehr die alte Einigkeit, und das alte Vertrauen.

Wer anders denkt, haßt den Andern. Viele wollen ihre Pflichten nicht mehr erfüllen, viele sich bereichern und zu hohen Aemtern und Würden kommen, viele glauben jeden noch so thörichten Wunsch mit Gewalt durchsetzen zu können. Da kann über Nacht ein schreckliches Unglück hereinbrechen, wenn wir nicht auf unserer Huth sind. In Ungarn und in den Grenzländern wüthet ein entsetzlicher Bürgerkrieg und verzehrt das Mark des Landes. Bürger desselben Staates, benachbarte Stämme zerfleischen sich, verbrennen Städte und Dörfer, und begehen Gräuel, wie sie die Geschichte der rohesten und finstersten Zeiten nicht kennt. Eine große Armee mußte hinuntergeschickt werden, um diesen Kämpfen ein Ende zu machen, Friede, Gesetz und die Rechte des Kaisers wieder herzustellen.

So ist unsere Lage nach Innen und nach Außen. Nur wer Euch täuschen will, kann sie Euch anders schildern.

Was soll der Kaiser thun, um diese Gefahren abzuwenden von unserem theueren Vaterlande? Was soll der Kaiser thun, um Leben, Eigenthum und Wohlfahrt der von dem allmächtigen Gott ihm anvertrauten Völker zu sichern? was soll der Kaiser thun, um die Größe, die Macht, die Ehre des Reiches vor Verfall und Schmach zu retten?

Der Kaiser handelt wie seine großen Väter auf diesem Throne handelten, er ruft sein Volk auf zu den Waffen. Ja der Kaiser braucht jetzt Soldaten, nicht für sich, sondern für Euch.

Da kommen Euere Feinde, die wohl fühlen, daß sie nichts gegen Euch vermögen, wenn Ihr einig und gerüstet seid, und flüstern Euch zu, und predigen Euch, und schreiben Euch in Briefen ohne Unterschrift: Hört nicht auf die Stimme Eueres Kaisers, schickt Euere Söhne nicht zur Armee, mit der Armee will man Euch unterdrücken und Euch Euerer Freiheit berauben.

Mitbürger! mit solchen schändlichen Lügen ist schon manches getäuschte Volk um seine ganze Wohlfahrt, um sein ganzes Glück betrogen worden. Hört nur auf solche Versucher und Ihr könnt Euch Euer Schicksal selbst vorher sagen. Bleibt zu Hause und wartet in Eueren Stuben den Feind ab, statt ihm muthig im Felde entgegen zu treten, und bald wird er zu Euch kommen. Wenn die Schreckensherrschaft über Euch und Euer Eigenthum verfügt, wenn blutdürstige Horden verheerend über Euere Saaten wegziehen, Euere Herden wegtreiben, wenn Euer Dach in Flammen aufgeht, und keine Unschuld heilig und kein Leben sicher ist unter Gottes Sonne, dann werdet Ihr Euch zu spät daran erinnern, daß Ihr die Stimme Eueres Kaisers in der Stunde der Noth nicht gehört habt.

Glaubt Ihr, daß ich Euch Gefahren schildere, die nicht vorhanden sind? Richtet Eueren Blick nach Ungarn, dort könnt Ihr die entsetzliche Wirklichkeit vor Euch sehen.

Man will Euch Euere Freiheit rauben, sagen Euere Feinde, um Euch irre zu machen. Sagt mir einmal, wer hat Euch denn Euere Freiheit gegeben? Der Kaiser! Habt Ihr sie ihm abkämpfen müssen, habt Ihr die Armee vernichten müssen, um die Freiheit zu erhalten? Nein, sage ich Euch, nein! Ich war in Wien, als die Deputationen in die Burg gingen. Da wimmelte alles von Fußvolk und Reitern, Bajonette starrten, Kanonen rasselten. Die Armee war treu und todesmuthig, und auf den Wink des Kaisers gewärtig. Ließ etwa der Kaiser einhauen und schießen, als das Volk die Freiheit forderte? Nein, sage ich Euch, ich war dabei, ich stand unter den Bittenden, die für die Freiheit muthig das Wort führten. Der Kaiser gab die Freiheit freiwillig, er beschränkte seine ererbten heiligen Rechte, um des Volkes Glück zu fördern, er bewilligte nicht karg, sondern reich und freigebig, wie es sich ziemt, für das edle Herz eines großen Kaisers.

Da kam aber eine Partei, die nicht die Freiheit, sondern Umsturz des Thrones, den Zerfall des Landes wollte. Die kamen nach einigen Wochen wieder mit Waffen und großen Lärm, und verlangten noch mehr, und so viel, daß sie meinten, das könne der Kaiser nicht bewilligen, und darüber müsse es zum Raufen kommen.

Der Kaiser aber ließ wieder kein Blut vergießen, und bewilligte Alles und so viel, daß gar nichts mehr zu verlangen übrig blieb.

Als nichts mehr zu verlangen war, und als es gar keinen Vorwand mehr zur Unzufriedenheit gab, da warfen die Verräther die Larve weg und brachen in offene Empörung aus. Sie ermordeten des Kaisers Kriegs-Minister, einen edlen Greis, sie trieben ihren Spott noch mit seiner Leiche. Mit diesem grauenvollen Morde begann eine Reihe von Unglück für das Reich. Der Kaiser mußte fliehen, Anarchie durchzuckte alle Länder.

Jetzt galt es kein Zaudern mehr, jetzt galt es die höchsten Güter des Volkes, Sicherheit, Gesetz, Friede, Sitte und Religion. Da rief der Kaiser seine treue Armee auf, und sie bewährte sich auch unter diesen Stürmen. Durch Ungemach und Beschwerlichkeiten, durch Hunger und Unwetter ging die treue Armee von allen Enden des Reiches zu Wunden und Tod, und Euer Land war gerettet.

Mitbürger! es werden bessere Zeiten kommen; Ihr werdet in Friede und Wohlfahrt die Früchte der Freiheit genießen, Ihr werdet Euere reiche Ernte vom Felde führen, und in Eurem Hause von der Arbeit rasten, frei als eigene Herren, Ihr werdet in der freien Gemeinde Achtung und Schutz finden. Alle Völker dieses Reiches werden in Eintracht und brüderlich bestehen, und in Kirche und Schule, in Amt und vor Gericht wird jeder Sprache ihr Recht werden! Dann werdet Ihr an die trübe Zeit zurückdenken, und Euch mit Dank an die bewundernswerthe Armee erinnern, die an so viel heißen Tagen, in so viel stürmischen Nächten mit ihrem Blute Euch Friede und Freiheit erkämpft und geschirmt hat. Und diese Armee sollte zu Euerer Unterdrückung dienen? Erkennt Euere Feinde gerade an dieser Lüge.

Wenn Euere Söhne zu den Waffen gerufen werden, so betet Gottes Segen auf ihr Haupt herab, und heißt sie treu seyn ihrer Pflicht und ihrem Kaiser. Nicht die Willkür ruft sie und wählt sie aus, ein freisinniges Gesetz regelt die Auswahl und die Verpflichtung. Die eigenen Vertrauensmänner der Gemeinden überwachen die unparteiische Handhabung des Gesetzes, und die Losung unter denen, die in gleicher Pflicht stehen, hält jede Eigenmächtigkeit ferne.

Nicht zur Unterdrückung, sondern zum Schutz des Landes werden Euere Söhne unter die Waffen gerufen, ihre Pflicht ist so heilig, wie die Pflicht derjenigen, die vor ihnen für das Land starben. Und so möge Gott mit unserer Jugend seyn, die das Los zur Fahne ruft, und ihr eine frohe, ehrenvolle Heimkehr aufbehalten.

Wien am 26. Februar 1849.

Wilhelm Gutmann.

Verlag des Wiener Boten. Wien, Münzerstraße Nr. 583.

Re 4775